

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 3 (1898-1899)
Heft: 4

Artikel: Etwas über die Fratelli Ticinesi [Teil 2]
Autor: Döbeli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas über die Fratelli Ticinesi.

Von L. Döbeli, Erzieherin in England (vormals in Lugano).

(Schluss.)

Könnten nun nicht auch wir Schweizer Lehrerinnen von diesseits des Gott-hard unsern Patriotismus damit bethätigen, dass wir, jede in ihrem Kreise, diese Gefühle der Einigkeit und Zusammengehörigkeit namentlich in „südlicher Richtung“ entwickelten und die uns anvertraute Jugend lehrten, in unserem Ent-gegenkommen für die Tessiner dieselbe „Beschleunigung“ einzuführen, welche uns schon äusserlich zum Symbol gegeben wurde, seit anstatt der alten Gott-hardstrasse mit ihren hundert langsamem, beschwerlichen Windungen uns nun der „fortschrittlich“ gesinnte Zug in kaum mehr als 20 Minuten durch den Tunnel, die Grenze zwischen Nord und Süd, führt. *Wir* wollen doch nicht hart sein, wenn Stein und Berge wichen!

Und damit meinen, den Tessin vielleicht noch nicht kennenden Kolleginnen der Enthusiasmus für das Einigungswerk nicht, „ausgehe“, möchte ich hier alle, die mit dem Mammon auf genügend gutem Fusse leben, begeistern für den Plan, ihre Ferien hin und wieder in diesem herrlichen Teile unseres Vaterlandes, besonders im reizend gelegenen Lugano, zubringen zu wollen. *Wann* sie auch kommen, immer werden sie durch einen besondern Reiz des Landes gefesselt werden:

Wählen sie den Frühling, so werden sie entzückt sein von dem Samtgrün der Wiesen, von dem sich gleich Riesensträussen das hellere und dunklere Rosa der blühenden Pfirsich- und Mandelbäume abhebt, von der farbenreichen Pracht, in der alle Gärten prangen mit hohen Kamelien, Magnolien und Glycinien, zu deren Füssen hunderte von Sträuchern und kleinern Pflanzen aller Art mit überschwenglicher Blütenfülle schimmern; hingerissen werden sie sein von dem frühlings-ahnungsvollen, dämmerigen Blau, das sich so sanft hineinschmiegt in alle die Hügelzüge, wetteifernd mit den leuchtenden Schattierungen des unvergleichlichen Ceresio (Luganersees) und dem sonnigen Blau des Himmels, und das allerunpoetischste Herz wird im Jambenmasse zu schlagen anfangen in den lauen Lenznächten, wenn der Akazienduft von Wipfel zu Wipfel sich wiegt und im blühenden Lorbeer alle Nachtigallen singen, welche die Tessiner überhaupt am Leben gelassen haben.

Lächeln den Reiselustigen aber — wegen der Verlängerung des Genusses — eher die Sommerferien, so warten ihrer wieder Vergnügungen aller Art: seien es nun Fahrten über den buchtengeschmückten, an überraschenden Ausblicken reichen See im schnellen Dampfer oder im leise schwankenden Boot, das mit sicherer Hand ein mehr oder weniger malerischer barcaiuolo im Luganesen-Schifferkostüm führt, sei es eine Fahrt per Bergbahn auf den San Salvatore oder Generoso, wo auch bei der glühendsten Sonne frische Höhenluft weht und wo sich dem entzückten Auge Fernsichten von unbeschreiblicher Schönheit bieten, abgesehen von den oft nicht weniger interessanten Nachsichten auf allerlei italienisch Charakteristisches unter den Mitreisenden — seien es endlich beschauliche Stunden am Seeufer in irgend einem Grotto, in dessen kühlem Felsen gewölbe die Tessiner ihre Weine so trefflich aufbewahren zu Nutz und Frommen aller durstigen Wanderer. Sollte irgend eine Pädagogin es aber shocking finden, dass man den sprudelnden Asti, den feurigen Chianti serviert in weissen Fayence-„Ohrenchacheli“, von deren Grund ihr ein Amor, ein durchpfeiltes Herz oder sonst ein liebevolles Symbol entgegen lächelt, so braucht sie ihre entrüsteten Blicke

nur schnell auf den brausenden Wasserfall zu richten, der in solchen Fällen fast immer in der Nähe kühlend herunterstürzt, um seine aufgeregten Wellen bald darauf im See zur Ruhe zu wiegen.

Zieht aber noch eine andere Ferienwanderin den Herbst zu ihrem Besuche vor, so ist der Freuden wieder fast kein Ende. Was nur Stamm und Stengel hat, scheint ausschliesslich geschaffen zum Tragen all der fast überreichen Fruchtlast, die hier im duftigen Blau der Trauben, dort im Violettbraun der Feigen, hier im leuchtenden Rot des Granatapfels, dort im glänzenden Schwarz der Lorbeere alle die unzählbaren Abstufungen des herbstlichen, goldgrünen Blätterschmuckes unterbricht und so um jede Mauer, jede Hütte feine Feenfäden der Poesie webt. Und als hätte die Natur in diesem reichen Lande sich noch nicht genug thun können, blüht nun ein zweiter Rosenflor auf in allen Farben, seine lieblichen, duftenden Ranken so dicht um Geländer schlingend, an Veranden hinauf heftend, dass man oft meint, ein Stück Dornrösenschloss vor sich zu sehen; dazu das immer lebhafter werdende Braunrot der Kastanienwälder auf allen Hügeln, das tiefe, reine Blau des Himmels, die klare Luft und die wunderbare Abendbeleuchtung, die beim Sonnenuntergang wie ein zartes Er-glühen die Berge umstrahlt, während unten im dämmerigen See sich all dies Herrliche mählich leise erblassend wiederspiegelt — o, es ist traumschön, über jede Beschreibung erhaben! Und dieser wonnevolle Herbst zieht sich oft bis weit in den November hinaus, weil der Winter es vor Dezember oder Januar nicht über das Herz bringt, all die Pracht zu zerstören, und während zwei bis drei Monaten dann auch ein so mildes Regiment führt, als schäme er sich fast, hinter den andern Jahreszeiten an Lieblichkeit zurückzubleiben. So werde ich z. B. nie den an Eindrücken aller Art reichen Ausflug vergessen, den ich am Neujahrstag 1898 in diesem immer schönen Lande machen durfte beim hellsten, wärmsten Sonnenschein, unter dem italienischsten Himmelblau.

Ueberhaupt möchte ich alle Leserinnen, in denen „tessinische Absichten“ zu keimen anfangen, überreden, gleich zu Zweien oder Mehreren den Aufenthalt zu machen, weil sie dann umso leichter und zu jeder Zeit grössere Ausflüge in die Berge unternehmen könnten und in die malerischen, an den Hügeln klebenden Dörfer, wo man die ganze „Liste“ edler Eigenschaften, die man dem Tessiner nachröhmt, noch so recht unverfälscht vorfinden und überhaupt manches Stück originelles Volks- und Familienleben geniessen kann. Wie urpatriarchalisch sie z. B. doch aussehen, diese oft enormen Küchen, die zugleich als Wohnzimmer dienen und darum rechts und links innerhalb der Wände des riesigen, hohen Herdes altersgeschwärzte Holzbänke haben, wo abends die Hausbewohner beim mattten Schein der Oellampe plaudernd beisammen sitzen, während das hin und wieder hell aufflackernde Feuer seine warm leuchtenden Strahlen auf dem glänzenden Kupfergeschirr an den Wänden umherirren lässt und in den halb im dunkeln liegenden Winkeln und Nischen des Raumes die Schatten längst vergangener Zeiten wachruft. Wie köstlich es da ist, all den lebhaften Frzählungen aus alten und neuen Tagen zu lauschen und daraus zu ersehen, wie in diesen Bergen oben das Licht der „Aufklärung“ noch an so manchem Ort die Nacht tiefeingewurzelten Aberglaubens zu verscheuchen hat. Und wenn am Morgen das bejahrte Mütterchen den Gästen einen wunderbaren, für uns „noch nie dagewesenen“ Kaffee braut, d. h. etwas Kaffee(?) - Pulver in die aufkochende Milch schüttet, und dazu fast ungesalzenes Brot auftischt, oder wenn es uns zu Mittag ein hochgradig italienisches Mahl serviert, bestehé es nun aus Risotto, Polenta oder Maccaroni, gewürzt mit Salami und begleitet von „Nostrano“ (Nostrano ist

der eigentliche Tessinerverein), so erhöht das ja nur das Eigenartige des Erlebnisses, besonders wenn wir um uns ein halbes Dutzend „fiœu“ (sprich „fiö“, von Figliuoli-Kinder) mit dunkeln Krausköpfen, blitzenden Augen und klappern den zoccoli (Holzsandalen) an den Füssen zu Zuschauern haben. Auch wird es keine meiner Kolleginnen übel nehmen, wenn sie ihres Goldhaares wegen als Inglesi angesehen wird (ein grosses Portemonnaie verstärkt den Verdacht bedeutend!) oder wenn man ihr treuherzig sagt, sie sehe ja aus wie „latte e rose“ (Milch und Rosen, die tessinische nahrhaft-poetische Bezeichnung für einen Teint, der nicht über und über gleich gelb oder braun ist). In ganz ganz hohen Nestchen oben, wo noch absolut nichts nach fin de siècle aussieht (wenigstens nicht vom 19.) wird sie auch noch manchen Zug grosser Einfalt beobachten können. So wurde mir von einem Bekannten als absolut „historisch“ erzählt, dass er vor wenigen Jahren einem Alten in den Bergen oben geraten, zur Stärkung Eier zu essen, aber „ganz“ (d. h. nicht, wie es dort oft gethan wird, je nach Geschmack das Weisse oder das Gelbe wegzuwerfen); als er nach einiger Zeit die Enkelin des Kranken fragte, wie diesem die Kur bekommen, meinte sie: „O, er machte sie nicht lange, er kann eben nicht mehr so gut beißen.“ Auf die Frage, was denn so hart gewesen, hiess es: die *Schale* habe er fast nicht herunter bringen können und so habe man es beim ersten Versuch bewenden lassen! Aber wie gesagt, so etwas kommt nur noch in den höchsten Regionen vor.

Noch um eins möchte ich endlich eine Tessiner Touristin bitten, nämlich ja nicht nervös zu sein auf solchen Abstechern aufs Land, in die Berge. Hört sie z. B. schon von weitem heftigen Wortwechsel und sieht beim Näherkommen, dass zwei braune Söhne des Südens sich mit allen Gliedern herumfuchtelnd gegenüber stehen und sich drohend immer näher auf den Leib rücken, so versuche sie nur ja nicht, einem heroischen élan ihres Herzens folgend, sich beschwichtigend zwischen die Beiden zu werfen, es wäre höchst unangebracht: die Braven machen sich nur eben in heißer Liebe die allerschönsten Komplimente.

Oder wieder: Bringt sie die Nacht in einem Bauernhause zu und hört plötzlich allerlei unheimliche, unerklärliche Geräusche, Hin- und Hereilen, Knistern und Rollen, und zwar ganz nahe, so fahre sie nur ja nicht erschreckt auf mit einer Rinaldo Rinaldini-Gedankenkombination: es sind nur Ratten und Mäuse, die die nächtliche Stille zu Schwelgereien an den Maisvorräten, Kartoffelsäcken und Kastanienhaufen benutzen, welche so einladend teils im Schlafzimmer selbst, teils nebenan aufgeschichtet und aufgehängt sind.

Oder endlich: Uebernachtet sie im etwas einsamen, bergländlichen Wirtshaus und kann bis morgens 2 Uhr oder später nicht schlafen, weil im Raum unter ihr alle Augenblicke ein fürchterliches Massengeschrei ausbricht, begleitet von wütenden Faustschlägen auf den Tisch, vom dumpfen Gerumpel von Stühlen und Bänken etc., so meine sie nur ja nicht mit vor Angst fast stillstehendem Herzen, sie sei in ein Banditennest geraten und gewiss geschehe da unten Entsetzliches und sie werde morgen in der Wirtsstube lauter cadaveri und abgebrochene Stuhlbeine, klaffende Wunden und zerschlagene Gläser finden und es wäre überhaupt am geratensten, wenn sie heimlich und ungehört aus dieser „Räuberhöhle“ entfliehen könnte — alles grundlos: die amici spielen nur Mora. Dass es dabei nicht anders als laut und heftig zugehen kann, ist begreiflich, denn einer legt eine gewisse Anzahl seiner Finger auf den Rücken und die andern sollen raten, wie viele es waren, daher die blitzschnell sich folgenden, donnernden: Tre! nove! cinque la mora! etc. („Tschinggelemure“ sagen die Bernerjungen), und da natürlich dabei mancher Betrug sich einschleichen kann,

entsteht fast immer Streit bei dem Spiele. Am Morgen meinen aber die Wirtsleute mit dem überzeugtesten Lächeln, man werde doch gut geschlafen haben, und da man auf ihren Gesichtern keine Spur von gehabten Gemütsbewegungen und in der wieder aufgeräumten Gaststube keine „Ahnung“ von vergangenen Stürmen erkennen kann, begräbt man auch in seinem tiefsten Innern die Reklamationsrede, die man endlich in stillgewordener Morgenstunde gerüstet. War es doch nur für *ein* Mal und „unterhaltend“ und charakteristisch war's ja im Grunde doch!

Noch hunderterlei Fröhliches, Eigenartiges wäre zu erzählen. Doch ich will nicht alles zum Voraus verraten. Die „geneigte Leserin“ mache selbst recht bald einen Versuch, das in manchem uns so neu und fremd vorkommende Land und seine Bewohner kennen und liebhaben zu lernen, und ich bin überzeugt, sie wird — wie ich — nur ungern wieder scheiden. Und sollte sie auch nicht über die tessinische Leichtigkeit im Augenrollen und Gestemachen verfügen, so wird sie beim Zurückfahren durch den Grenztunnel dem schönen Stück Erde doch einen bedauernden Abschiedsgruss und fröhlichen Wiedersehenswunsch widmen und ein von ganzem Herzen kommendes „*Evviva!*“ dem Tessin und den Fratelli Ticinesi!

Mitteilungen und Nachrichten.

Stanniolertrag im Dezember Fr. 85. Gesammelt haben: Frl. U. St., Schwanden (Glarus). A. R., Kirchdorf. B. C., Kehrsatz. B. N., Schaffhausen. J. T., Thun. M. A., Worb. B. T., Zimmerwald. St., Köniz. L. R., Huttwyl. E. J., Unterlangenegg. S. F., St. Gallen. F. H., Aarau. M. R., Zimlisberg. A. B., Bonstetten (Zürich). A. R., Münchenbuchsee. L. K., Lützelflüh. E. O., Lyssach. M. W. und M. K., Langnau. F. R., Murten. J. B., Münsingen. L. M., Basel. L. C., Gd. Saconnex (Genf). M. C., Morges. R. K., Jegenstorf. L. R., Lotzwyl. M. B., Iseltwald. B. K., Buchs (Aargau). R. A., Rütschelen. L. T., Oberbütschel, B. W., Ponte Lambro (Italien). E. F., Uetendorf. R. G., Röthenbach b. Herzogenbuchsee. E. A., Bubikon. R., Hadlikon. G., Oberdürnten (Zürich). A. M., Grossaffoltern. Gina Pozzi, London. Rosina Forin, Bellinzona (Ernte aus allen dortigen Schulen). Lehrerinnen von Langenthal, Oberburg, Burgdorf. Frau Ch. A.-H., Rüderswyl. K. M.-W., Walperswyl. J. S., Mühlethurnen. A. R.-G., Belp. St.-E., Muri (Aargau). L. Sch.-S., Trubschachen. E. M., Belpberg. L. S., Schwendi b. Walkringen. E. W.-W., Bätterkinden. Hr. J. M., Kreuzlingen. D., Lehrer, Winterthur. Redaktion des Schweiz. Familienblatt, Zürich. Frau Pfr. Z., Zürich. Bern: Seminar Bundesgasse. Neue Mädchenschule. Privatschule Schmid. Städtische Mädchensekundarschule. Primarschulen Lorraine, Breitenrain, obere, mittlere und untere Stadt. Frl. R. Sch. C. D. Frau Direktor R. Frl. Dr. B. Confiserie B. Aus dem Nachlass von Frl. Sophie Jaggi sel., Sekundarlehrerin. Aus dem Nachlass von Frau von Stürler sel. in Jegenstorf. Gewinn an 64 im Dezember verkauften Melchenbühlpostkarten Fr. 3. 20.

— **Vom Stanniolhandel.** Die drei ersten Sammeljahre liegen hinter uns und haben zusammen Fr. 1340 eingebracht (1896: Fr. 100; 1897: Fr. 340; 1898: Fr. 900). Wenn das Sammeln so fleissig weiter betrieben wird, wie im abgelaufenen Jahre, können wir hoffen, bis Ende Dezember 1899 Fr. 2000 Stanniolgeld zu besitzen. Die besten Monatsergebnisse des letzten Jahres weisen auf Januar und April mit je Fr. 120; die geringsten Juni und Juli mit Fr. 30 und 25. Durchschnittlich ging per Monat für Fr. 75 Stanniol ein, das Sümmchen Geld, das